Monique Kaulertz, Dilek A. Tepeli, Pradeep Chakkarath

Editorial



psychosozial
49. Jahrgang, Nr. 4, 2026, Seite 5–10
Psychosozial-Verlag
DOI: 10.30820/0171-3434-2026-4-5

Psychosozial-Verlag

Impressum

psychosozial
49. Jg. (2026) Heft IV (Nr. 186)
https://doi.org/10.30820/0171-3434-2026-4

ISSN (Print-Ausgabe): 0171-3434 · **ISSN (Online-Ausgabe):** 2699-1586
https://www.psychosozial-verlag.de/ps

HerausgeberInnen: Pradeep Chakkarath, Oliver Decker, Jörg Frommer, Benigna Gerisch, Marie-Luise Hermann, Vera King, Carlos Kölbl, Joachim Küchenhoff, Katja Sabisch, Jürgen Straub, Hans-Jürgen Wirth und David Zimmermann

Ehemalige HerausgeberInnen: Hellmut Becker, Dieter Beckmann, Michael B. Buchholz, Iring Fetscher, Hannes Friedrich, Rolf Haubl, Hartmut von Hentig, Albrecht Köhl, Jan Lohl, Annegret Overbeck, Horst-Eberhard Richter, Hans Strotzka, Ambros Uchtenhagen, Eberhard Ulich, Jürg Willi, Gisela Zenz und Jürgen Zimmer

Mit Heft I/2014 fusionierte die Zeitschrift *Psychotherapie & Sozialwissenschaft* mit der Zeitschrift *psychosozial*.

Ehemalige HerausgeberInnen der Zeitschrift *Psychotherapie & Sozialwissenschaft*: Jörg Bergmann, Brigitte Boothe, Michael B. Buchholz, Oliver Decker, Jörg Frommer, Bernhard Grimmer, Martin Hartung, Marie-Luise Hermann, Tom Levold, Kathrin Mörtl, Annegret Overbeck, Jürgen Straub, Ulrich Streeck und Stephan Wolff

Geschäftsführende Herausgeberin und Redaktion: Dr. Marie-Luise Hermann, Rychenbergstr. 26, 8400 Winterthur, Schweiz, E-Mail: mlhermann.praxis@bluewin.ch

Abo-Verwaltung: 06 41 - 96 99 78 18, aboservice@psychosozial-verlag.de

Verlag: Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gesetzlich vertreten durch die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH, Geschäftsführer: Johann Wirth, Walltorstraße 10, D-35390 Gießen
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de, www.psychosozial-verlag.de

Umschlaggestaltung: nach Entwürfen des Ateliers Warminski, Büdingen

Umschlagabbildung: © Eric Jobs, 2026

Druck, Bindung: Druckhaus Bechstein GmbH, Willy-Bechstein-Straße 4, D-35576 Wetzlar, Printed in Germany

Bezugsgebühren: Für das Jahresabonnement EUR 65,90 (inkl. MwSt.) zuzüglich Versandkosten. Studierendenabonnement 25% Rabatt (inkl. MwSt.) zuzüglich Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zuzüglich Mehrporto. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, sofern nicht eine Abbestellung bis acht Wochen vor Beendigung des Bezugszeitraums erfolgt. Preis des Einzelheftes: EUR 22,90.

Bestellungen richten Sie bitte direkt an den Verlag oder wenden Sie sich an Ihre Buchhandlung.

Anzeigen: Anfragen bitte an: anzeigen@psychosozial-verlag.de

Copyright: © 2026 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen

Erscheinungsweise: Viermal im Jahr

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Manuskripte: Die Redaktion lädt zur Einsendung von Manuskripten ein. Vor der Veröffentlichung durchlaufen die Beiträge ein Peer-Review-Verfahren. Mit der Annahme des Manuskriptes erwirbt der Verlag das ausschließliche Verlagsrecht auch für etwaige spätere Veröffentlichungen.

Datenbanken: Die Zeitschrift *psychosozial* wird regelmäßig in der Internationalen Bibliographie der geistes- und sozialwissenschaftlichen Zeitschriftenliteratur (IBZ – De Gruyter Saur) und in der Publikationsdatenbank PSYNDEX des Leibniz-Institut für Psychologie/Leibniz Institute for Psychology (ZPID) erfasst.

CIP-Einheitsaufnahme der Deutschen Bibliothek: Psychosozial. – Gießen: Psychosozial-Verl. Erscheint jährlich viermal – Früher im Rowohlt-Taschenbuch Verl., Reinbek bei Hamburg, danach in der Psychologie Verl. Union, Beltz Weinheim. – Erhielt früher Einzelbd.-Aufnahme. – Aufnahme nach 53. Jg. 16, H. 1 (1993).

Anmerkungen zum verwalteten Menschen

Editorial

Monique Kaulertz, Dilek A. Tepeli & Pradeep Chakkarath

psychosozial 49. Jg. (2026) Heft IV (Nr. 186) 5–10
https://doi.org/10.30820/0171-3434-2026-4-5
https://www.psychosozial-verlag.de/ps

»Dieser Ort sendete eine Botschaft an uns: Deutschland ist ein Land, in dem alles an seinem richtigen Platz ist. Alles läuft wie geplant. Nur nicht hier, nur nicht für euch.« Diese Worte schrieb Baltazar[1] in einer Geschichte, in der er seine Erfahrungen als Asylbewerber am Tag seiner Anhörung in einer Filiale des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge reflektierte. Wie wohl viele Menschen hat er eine »bürokratische Horrorstory« (Irmia & Forster, 2025) zu erzählen, in der ihm der Behördenmitarbeiter wie eine Spinne vorkommt, die ihn auffressen möchte, und der Übersetzer, der ihn niemals anblickt, wie ein sedierter Komplize eines Staats erscheint, von dem Baltazar sich abgelehnt fühlt. Undurchsichtige Verfahren, endlose Wartezeiten und empathielose Beamte erschüttern seine Erwartungen an die vermeintliche deutsche Regelhaftigkeit und demokratische Verfahrensordnung. Seine Erfahrungen mit Verhören des autokratischen Regimes im Iran, an die er sich nun erinnert fühlt, scheinen Baltazar hilfreicher als ein naiver Vertrauensvorschuss an die Institutionen, um das »unfaire Spielchen« der Asylgewährung für sich gewinnen zu können. Am Ende verliert er den als »kafkaesk« empfundenen Prozess, in dem keineswegs für alle dieselben Grundrechte Voraussetzung scheinen. Seine Geschichte, seine Erfahrungen, Emotionen und Persönlichkeit treten im Zuge des Asylverfahrens in den Hintergrund. Als niemand danach fragt, beginnt er, selbst darüber zu schreiben.

Nicht nur Baltazar versuchte, bürokratische Erfahrungen in Worte zu fassen. Wohl das bekannteste literarische Zeugnis einer unergründlichen und übermächtigen Verwaltung, auf das er selbst sich bezieht, ist Kafkas *Der Proceß* (1925). Das Werk zeichnet das Bild eines bürokratischen Apparats, der bei jenen, die in seine Mühlen geraten, ohnmächtige Wut, Scham, Unverständnis und Verzweiflung hervorruft und mit seinen unergründlichen Regeln sowie der Unterwerfung unter eine zugleich rationale und willkürlich erscheinende Logik eine existenziell bedeutsame Macht ausübt. Für Josef K. bilden diese Elemente bürokratischer Erfahrung schlussendlich sogar eine tödliche Mixtur. Auch über Kafka hinaus findet die literarische Auseinandersetzung mit bürokratischen Strukturen und der Macht der Verwaltung eindrückliche Entsprechungen. Stanislaw Lem übt in seinem dystopischen Roman *Memoiren, gefunden in der Badewanne* (1961) Kritik nicht etwa an der Sinnlosigkeit von Verfahren, sondern am durch Informationsfluten erzeugten Bedeutungsüberschuss, der aus Misstrauen gegenüber jeglicher Äußerung innerhalb eines geheimnisvoll bleibenden »Gebäudes« entsteht.

Aktuelle Literatur zeigt, wie einschneidend bürokratische Erfahrungen in das Selbstverhältnis und Lebensgefühl eingreifen können.

1 Pseudonym eines Forschungspartners von Monique Kaulertz, die in ihrer Untersuchung zur »Artikulation von Leid- und Gewalterfahrungen« gemeinsam mit geflüchteten Menschen geforscht hat. Baltazar hielt seine Erfahrungen während der Asylanhörung in einer unveröffentlichten Kurzgeschichte fest, die er ihr für ihre Forschung zu Verfügung gestellt hat.

© Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen • www.psychosozial-verlag.de

In *Das Tor* (2018) entwirft die ägyptische Autorin und Psychiaterin Basma Abdel Aziz eine beklemmende Dystopie, in der eine surreale, allmächtige Bürokratie die Menschen dazu zwingt, sich selbst in der Sprache ihrer Beherrschung begreifen zu müssen. Vor einer allmächtigen Pforte wird eine Warteschlange zum Instrument der Unterdrückung und Kontrolle dessen, wer gehört wird, gesundheitliche Fürsorge erfährt, arbeiten oder gar leben darf. In Abbas Khiders *Ohrfeige* (2016) verdichtet sich das Asylverfahren ähnlich wie bei Baltazar zu einer von Formularen, Anhörungen, Übersetzungsverlusten und Warteperioden geprägten Zeit, die sich anfühlt, als würde »eine kosmische Macht« sie »wie einen Pizzateig kneten und so dünn wie möglich ausrollen« (ebd., S. 117). Hier wird ein geflüchteter Mensch ungeachtet seiner Biografie auf einen Fall reduziert, was bei ihm den Wunsch erweckt, die Sachbearbeiterin möge ihm ein letztes Mal zuhören.

Auch »Street-Level Bureaucrats« (Lipsky, 2010) selbst werden zum Gegenstand populärer Erzählformen. Die Serie *Mr Bates vs The Post Office* (2024) über den »British Post Office-Skandal« führt vor Augen, wie eine Institution durch Software, Prüfberichte und juristische Routinen Hunderte unschuldiger Mitarbeiter*innen in Betrüger*innen verwandeln kann. Die Serie zeigt, wie psychisch verheerend die Folgen sind, wenn Menschen einer Verwaltung gegenüberstehen, die ihren eigenen Irrtum als Systemwahrheit behandelt. Das Computerspiel *The Darkest Files* (2025) schließlich macht die Arbeit mit Akten selbst zum moralischen Erfahrungsraum: In der Rolle von Ermittler*innen, die nationalsozialistische Verbrechen juristisch aufarbeiten und dafür Dokumente sichten und Gespräche führen müssen, können Spieler*innen ergründen, inwiefern Bürokratie nicht nur verdecken und entmenschlichen, sondern auch zu Gerechtigkeit und Aufklärung beitragen kann.

Bürokratie – so lautet eine der Grundthesen, die nicht nur die vorgestellten Erzählformen, sondern viele Aspekte in den Beiträgen zum vorliegenden Schwerpunktheft miteinander verbindet – ist kein bloßes Organisationsprinzip, sondern eine Lebenswelt, die tiefe Spuren in der menschlichen Psyche hinterlässt. Sie operiert auf verschiedenen Ebenen: als Macht, die klassifiziert, sortiert und sanktioniert; als Regulierung, die Verhalten normiert und Devianzen definiert; als materielle Praxis der Dokumentation, die Identitäten in Akten, Formularen und Datenbanken fixiert; und schließlich als affektives Regime, das Gefühle wie Angst, Erniedrigung, Resignation, aber auch Stolz, Sicherheit, Zugehörigkeit und Gehorsam erzeugt. In all diesen Dimensionen berührt Bürokratie das, was Menschen als ihr Innerstes erfahren, vor allem ihr Selbstverhältnis, ihre Zeugnisse und Erinnerungen sowie ihr Bedürfnis nach (beurkundeter) Anerkennung.

Bürokratie als Herrschaftsform und strukturelle Gewalt

Nicht nur die Literatur, auch die soziologische Theoriebildung hat diese Zusammenhänge früh erkannt, wenngleich nicht immer vollständig entfaltet. Max Weber, der Klassiker der Bürokratieforschung, beschrieb die moderne Bürokratie als rationalste Form der Herrschaft: unpersönlich, regelgeleitet, hierarchisch gegliedert und auf schriftliche Dokumentation angewiesen. Was Weber nüchtern analysierte, verband er zugleich mit einer kulturdiagnostischen Kritik: Die Rationalisierung der Welt führe zu ihrer Entzauberung – zum Verlust jener sinnstiftenden Kräfte, die einst Religionen und Traditionen bereitstellten. Bürokratische Ordnung schafft somit Effizienz auf Kosten von Sinn; sie produziert, was Weber (1921/22) das »stahlharte Gehäuse« nannte, in dem der moderne Mensch gefangen ist. Spätere Studien haben diese Diagnose vertieft: Erving Goffman (1961) beschrieb in totalen Institutionen die systematische »mortification of the self«, die schrittweise Demontage der Identität durch institutionelle Prozeduren. David Graeber (2015) deutete Bürokratie als strukturelle Gewalt gegen menschliche Kreativität und Würde und zeigte, wie sinnlose Verwaltungsrituale nicht trotz, sondern gerade wegen ihrer Sinnlosigkeit Macht ausüben.

Zentrale Arbeiten der Bürokratieforschung stammen zudem aus außereuropäischen und postkolonialen Gesellschaften (vgl. Mamdani, 2018; O'Donnell, 1988; Zhou, 2021). Exemplarisch sei Akhil Guptas einflussreiche Studie *Red Tape: Bureaucracy, Structural Violence, and Poverty in India* (2012) genannt. Auf Grundlage ethnografischer Forschung im ländlichen Uttar Pradesh zeigt Gupta, dass staatliche Fürsorge weder gleichmäßig verteilt ist noch zuverlässig gegen die »violence of chronic poverty« (ebd., S. 279) wirkt, die jährlich für Millionen Menschen in Indien tödlich endet. Eine soziale bzw. staatliche Ordnung, die Armut akzeptiert und normalisiert, versteht Gupta als strukturelle Gewalt.

Auch die interdisziplinäre Bürokratieforschung befasst sich mit Fragen des verwalteten Menschen. Bereits die ursprüngliche Bedeutung des Begriffs verweist auf eine »Herrschaft von bzw. durch (staatliche) Büros« (Grunow, 2009, S. 353). Grunow spricht von der »Janusköpfigkeit« der Bürokratie: Sie dient einerseits als Herrschaftsinstrument, andererseits als »Ordnung des Zusammenlebens« (ebd., S. 354). Daran anschließend geht es den Verwaltungswissenschaften darum, wie administrative Akteur*innen gesellschaftliche Aufgaben der Ressourcenverteilung oder den Zugang zu Bürgerschaft organisieren, welchen Regeln, Routinen und Prozeduren Verwaltungen folgen, wie sie strukturiert sind und Entscheidungen treffen. Im Vordergrund stehen hier jedoch meist Organisation und Verwaltungshandeln. Das innere Erleben und Erleiden bürokratischer Strukturen wird jedoch selten aus der Perspektive der Beteiligten, vor allem der Betroffenen, untersucht. Psychosoziale Auswirkungen auf Selbst- und Weltverhältnisse von Behördengänger*innen bleiben daher häufig randständig oder werden nur implizit berücksichtigt. An dieses Desiderat schließt das vorliegende Heft an.

Bürokratie als gelebte Erfahrung

Anlass für dieses Heft war die Beobachtung, dass psychologische und subjektwissenschaftliche Perspektiven in der Bürokratieforschung bislang nur unzureichend berücksichtigt werden. Zwar liegen zahlreiche Untersuchungen zu Verwaltungsorganisationen, Entscheidungsfindung, politischer Steuerung, Diversität in öffentlichen Verwaltungen sowie den Handlungsspielräumen von Behördenmitarbeitenden vor (vgl. Bauer & Grande, 2018). Weniger häufig wird jedoch systematisch rekonstruiert, wie Adressat*innen Begegnungen mit dem Staat erfahren und subjektiv verarbeiten, wie sie mit unverständlichen oder anspruchsvollen administrativen Anforderungen umgehen und welche psychosozialen Folgen daraus erwachsen. Bürokratie ist jedoch nicht bloß ein technisches Verwaltungssystem, sondern eine Erfahrungswelt für sich. Menschen treffen dort nicht nur auf Regeln und Verfahren, sondern erfahren Anerkennung oder Missachtung, Sicherheit oder Unsicherheit, Handlungsfähigkeit oder Ohnmacht. Psychosoziale Forschung verschiebt den Blick daher von der Funktionsweise bürokratischer Apparate hin zu der Frage, wie Bürokratie gefühlt, gedeutet und biografisch verarbeitet wird. Diese Perspektive ist in den Verwaltungswissenschaften kaum präsent, wird aber zu einem zunehmend wichtigen Bezugspunkt qualitativer, anthropologischer und philosophischer Bürokratieforschung. Anliegen dieses Hefts ist es, an diese Entwicklung anzuschließen und vor allem die aus unserer Sicht bislang unterbelichtete Subjektperspektive der Akteur*innen aus mikrosoziologischer bzw. psychosozialer Perspektive in den Blick zu nehmen.

Die hier versammelten Beiträge fragen danach: Wie erleben, verarbeiten und handeln Subjekte bürokratische Anforderungen situativ aus – und wie gehen sie mit der Machtasymmetrie in Behördeninteraktionen um? Welche Handlungsstrategien entwickeln sowohl Mitarbeiter*innen als auch Adressat*innen im Umgang mit institutionellen Erwartungen, Zumutungen und Fremdzwängen? Welchen Einfluss nehmen bürokratische Strukturen auf das Erleben von Zeit, Raum und Identität? Und nicht zuletzt: Welche Ressourcen der Resilienz und des Widerstands vermögen sich im Individuum wie im Kollektiv gegenüber bürokrati-

scher Übermacht zu entwickeln? Die Beiträge nähern sich diesen Fragen aus unterschiedlichen theoretischen Perspektiven und in verschiedenen Praxisfeldern. Sie nehmen bürokratische (Verletzungs-)Erfahrungen im Feld der Migration und des Asyls, bei Behördeninteraktionen im Jobcenter sowie in Interaktionen des (ehemaligen) Ministeriums für Staatssicherheit mit westdeutschen Anrufer*innen in den Blick. Bürokratische Verwaltungsstrukturen wie das interne Migrationsregime, der Geheimdienst oder die Arbeitsmarktverwaltung setzen den Interaktionsrahmen, innerhalb dessen sich Personen mit ihren Ressourcen, Strategien, Taktiken und Formen kreativen Handelns hindurchmanövrieren. Sie kontrollieren und regulieren Zugänge und Ausschlüsse, erzeugen Unsicherheit und Abhängigkeit, aber auch neue Handlungsmöglichkeiten und Wissen, und nehmen erheblichen Einfluss auf Selbsterleben, Praktiken und Biografien von Menschen.

Der programmatische Beitrag von *Monique Kaulertz und Pradeep Chakkarath* plädiert für eine kulturpsychologisch informierte, psychosoziale und globale Bürokratieforschung. Kritisiert wird, dass die neuere Verwaltungsforschung die subjektiven und psychischen Erfahrungen von Verwaltungsbeschäftigten und -adressat*innen meist nur implizit berücksichtigt und zugleich vielfach einem methodologischen Nationalismus verhaftet bleibt. Anknüpfend etwa an kritische Migrations- und Grenzregimeforschung, die Anthropology of the State und Konzepte wie *administrative burden* und *street-level bureaucracy* wird empfohlen, sich Leerstellen aus kulturpsychologischer Perspektive zuzuwenden. Vorgeschlagen wird eine Forschungsagenda, die sich z. B. auf die psychische Verarbeitung und Bewältigung bürokratischer Anforderungen, die Prägung von Zeit-, Raum- und Identitätserleben sowie individuelle und kollektive Resilienz richtet.

Tobias Breuckmann untersucht in seinem englischsprachigen Beitrag die Bedeutung von Dokumenten für die Steuerung von Asylmigration in der Geflüchtetenunterkunft Moria auf Lesbos. Auf Grundlage ethnografischer Forschung und Interviews mit Asylsuchenden analysiert er Registrierung und Ausweiserstellung als bürokratische Dokumentationspraxis und Machttechnologie. Ausweise erscheinen als materialisierte Bestandteile eines Grenzregimes, das personenbezogene Daten fixiert und Mobilität ermöglicht oder beschränkt. Im Zentrum stehen Kategorisierung, Verzögerung und Lokalisierung als Mechanismen, durch die Asylzugänge reguliert, kontrolliert und erschwert werden. Damit zeigt Breuckmann, wie das europäische Migrationsregime im lokalen Raum der Insel bürokratisch wirksam wird.

Karla Sofie Löhr verschiebt den Fokus auf das administrative Migrationssystem in Deutschland. In ihrer Grounded-Theory-Studie rekonstruiert sie auf Basis von Gesprächen mit Personen mit befristeter Aufenthaltserlaubnis, wie diese Bürokratie erlebt und bewältigt wird. Ausländerbehörden erscheinen dabei nicht als transparente Verwaltungsinstanzen, sondern als schwer lesbare, von Ermessensspielräumen, Wartezeiten und Unsicherheit geprägte soziale Praxis. Löhr zeigt, wie wiederholte und undurchschaubare Behördenkontakte Entfremdung, Misstrauen und Zukunftsunsicherheit erzeugen können, während Betroffene zugleich Strategien entwickeln, um Zugangsbarrieren zu überwinden.

Deborah Unmuth wendet sich der aktivierenden Arbeitsmarktpolitik zu. Auf Grundlage ethnografischer Feldforschung rekonstruiert sie, wie Beratungsgespräche im Jobcenter institutionell strukturiert, Situationsdefinitionen hervorgebracht und unter asymmetrischen Machtbedingungen ausgehandelt werden. Anhand zweier Fallanalysen zeigt Unmuth, dass Mitarbeitende und Leistungsberechtigte den engen Interaktionsrahmen nicht nur reproduzieren, sondern situativ auch mitgestalten oder irritieren. Der Beitrag macht sichtbar, wie institutionelle Routinen Macht- und Ungleichheitsverhältnisse stabilisieren und psychosoziale Belastungen der Leistungsberechtigten verstärken können.

Olga Galanova untersucht, wie das Ministerium für Staatssicherheit westdeutsche Selbstbewerber als potenzielle Informant*innen einstufte oder unter der Kategorie »geisteskrank« diskreditierte. Anhand zweier kontrastiver Fälle und historischer MfS-Dokumente zeigt

sie, wie Anrufe zu bürokratischen Fallereignissen wurden, die mithilfe verfügbarer Kategorien als »zuverlässig« oder »gestört« bearbeitet wurden. »Geisteskrankheit« fungierte dabei als Deutungsressource, mit der kommunikative Auffälligkeiten verschriftlicht, pathologisiert und sicherheitslogisch handhabbar gemacht wurden.

Eine psychosoziale Bürokratieforschung

Die Beiträge in diesem Heft greifen Perspektiven vor allem der kritischen Bürokratieforschung auf und fragen danach, wie bürokratische Strukturen, Machtverhältnisse und die Auswirkungen bürokratischer Entscheidungen von Betroffenen erlebt und in verschiedenen Konstellationen situativ ausgehandelt werden. Mit der Sichtbarmachung struktureller Gewalt, der Regierbarkeit von Geflüchteten in Unterkünften, asymmetrischer Interaktionschoreografien in Jobcentern oder der stigmatisierenden Kategorisierungsarbeit einer Geheimdienstbehörde tragen die Autor*innen dieses Hefts dazu bei, das Desiderat einer stärker subjektorientierten, qualitativen Bürokratieforschung einzulösen. Die Beiträge eint, dass sie mikrosoziologische Perspektiven auf Bürokratie als *gelebte Erfahrung* seitens der Menschen in den Blick nehmen. Sei es anhand qualitativer Interviews, ethnografischer Feldforschung oder historischer Dokumente wie Anruftranskriptionen und Gesprächsprotokollen – eine große Bandbreite qualitativer Forschungszugänge zeigt, wie Sinn- und Bedeutungsstiftung in den Begegnungen und Institutionen sowie seitens der Beteiligten stattfindet und wie Bürokratie von den Beteiligten erlebt und gedeutet wird.

Dabei wird allerdings deutlich, dass insbesondere negative Erfahrungen, wie sie schon bei Kafka Thema waren, immer wieder in den Blick geraten, während die Rolle von Bürokratie und Street-Level Bureaucrats, aber auch der Behördengänger*innen, hinsichtlich ihres Beitrags zu einer gerechteren Welt oder gelingender Lebensvollzüge oftmals in den Hintergrund tritt. Dies mag mit eben jenen einschneidenden Wirkungen der Begegnungen mit Bürokratie zu tun haben, welche die eingangs genannten literarischen Auseinandersetzungen so eindrucksvoll in Szene setzen – und die sich offensichtlich auch empirisch aufdrängen. Gleichzeitig zeigen die hier versammelten Beiträge, dass Subjekte in diesen institutionellen Zwängen nicht bloß passiv bleiben, sondern, wo möglich, kreativ handeln, widerständig sind und mit bürokratischen Zumutungen umgehen (können und müssen). Die Autor*innen zeigen mit ihren Beiträgen, dass Bürokratie nicht nur als institutionelle Herrschaftsstruktur zu verstehen ist, der Subjekte passiv ausgeliefert wären. Sie erscheint vielmehr als Geflecht sozialer Praktiken, in dem Handlungsspielräume begrenzt sind, zugleich aber Aushandlungen, Deutungen und Formen des Sich-Verhaltens möglich bleiben. Gerade angesichts aktueller autokratischer und austeritätspolitischer Tendenzen und Angriffe auf demokratische Strukturen, zu denen auch Bürokratien zählen, gerät die Rolle von Institutionen hinsichtlich ihrer Widerständigkeit gegen politische Instrumentalisierung nochmals verstärkt in den Blick (z. B. Dias & Schapiro, 2026; Bauer et al., 2021). Eine am Spannungsfeld zwischen Bürokratie und Psyche ausgerichtete Bürokratieforschung, die auch solch drängende Themen und Fragestellungen von der Perspektive des Subjekts her aufrollt, steht unserer Ansicht nach aber noch aus.

Wir danken dem Team des Psychosozial-Verlags für die produktive Zusammenarbeit.

Literatur

Abdel Aziz, B. (2018). *Das Tor*. A. d. Arabischen v. L. Bender. Unionsverlag.

Bauer, M. W. & Grande, E. (2018). *Perspektiven der Verwaltungswissenschaft*. Nomos.

Bauer, M. W., Peters, B. Guy, Pierre, J., Yesilkagit, K. & Becker, S. (Hg.). (2021). *Democratic backsliding and public administration. How populists in government transform state bureaucracies*. Cambridge UP.

Dias, V. M. & Schapiro, M. G. (2026). Resisting democratic backsliding from within the state. Environmental politics in Bolsonaro's brazil. *Policy Studies Journal, 54*(3), Art. e70101.

Goffman, E. (1961). *Asylums. Essays on the social situation of mental patients and other inmates*. Anchor Books.

Graeber, D. (2015). *The utopia of rules. On technology, stupidity, and the secret joys of bureaucracy*. Melville House.

Grunow, D. (2009). Bürokratieforschung. In V. Kaina & A. Römmele (Hg.), *Politische Soziologie* (S. 353–383). VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Gupta, A. (2012). *Red Tape. Bureaucracy, structural violence, and poverty in India*. Duke UP.

Irimia, A. & Foster, J. (2025). Rule by algorithm. A bureaucratic horror story. *KWI-Blog*. online first.

Kafka, F. (1990 [1925]). *Der Proceß. Roman in der Fassung der Handschrift*. Hg. v. M. Pasley. S. Fischer.

Khider, A. (2016). *Ohrfeige*. Büchergilde Gutenberg.

Lem, S. (1979 [1961]). *Memoiren, gefunden in der Badewanne*. Suhrkamp.

Lipsky, M. (2010[1980]). *Street-Level Bureaucracy. Dilemmas of the individual in public services*. 30th anniv. exp. ed. Russell Sage.

Mamdani, M. (2018). *Citizen and subject. Contemporary Africa and the legacy of late colonialism*. Princeton UP.

Mr Bates vs The Post Office (2024). [Fernsehserie]. Drehbuch: G. Hughes. Regie: J. Strong. ITV.

O'Donnell, G. (1988). *Bureaucratic authoritarianism. Argentina, 1966–1973, in comparative perspective*. Univ. of California Press.

The Darkest Files (2025). [Computerspiel]. Entwicklung: Paintbucket Games. Veröffentlichung: HandyGames.

Weber, M. (1985 [1921/22]). *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. 5., rev. Aufl. Mohr.

Zhou, X. (2021). Chinese bureaucracy through three lenses: Weberian, Confucian, and Marchian. *Management and Organization Review, 17*(4), 655–682.

Biografische Notiz

Monique Kaulertz studierte Sozialpsychologie, Sozialanthropologie, Philosophie sowie Friedens- und Konfliktforschung in Bochum und Utrecht. Sie forscht und lehrt zu Artikulation von Leid- und Gewalterfahrungen, kritischer Migrationsforschung, Diskriminierung und Rassismus, narrativer Psychologie und Kulturpsychologie. Aktuell promoviert sie an der Ruhr-Universität Bochum zum Thema »Artikulation von Leid- und Gewalterfahrungen in Begegnungen mit geflüchteten Menschen«.

Dilek A. Tepeli ist Juniorprofessorin für Interkulturelle Kommunikation mit dem Schwerpunkt Migrationsforschung (Tenure-Track) an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Zudem leitet sie seit April 2026 ein Teilprojekt im vom Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt geförderten Forschungsverbund »Netzwerk Lokale Konflikte und Emotionen in urbanen Räumen« (LoKoNet).

Pradeep Chakkarath ist Interim-Professor an der International Psychoanalytic University (IPU) in Berlin, Co-Direktor des dort ansässigen Hans Kilian und Lotte Köhler-Centrums (KKC) für kulturwissenschaftliche Psychologie und historische Anthropologie sowie Mitherausgeber der *psychosozial*.

Kontakt

E-Mail: monique.kaulertz@rub.de